

**Ein Bild
sagt mehr
als tausend
Worte**

Diese Erkenntnis sollten Sie nutzen – und fernsehen!

**Fernsehhempänger aus dem Hause RFT
bürgen für hervorragende Bild- und Tonqualität.
Wir beraten Sie stets fachgerecht.**

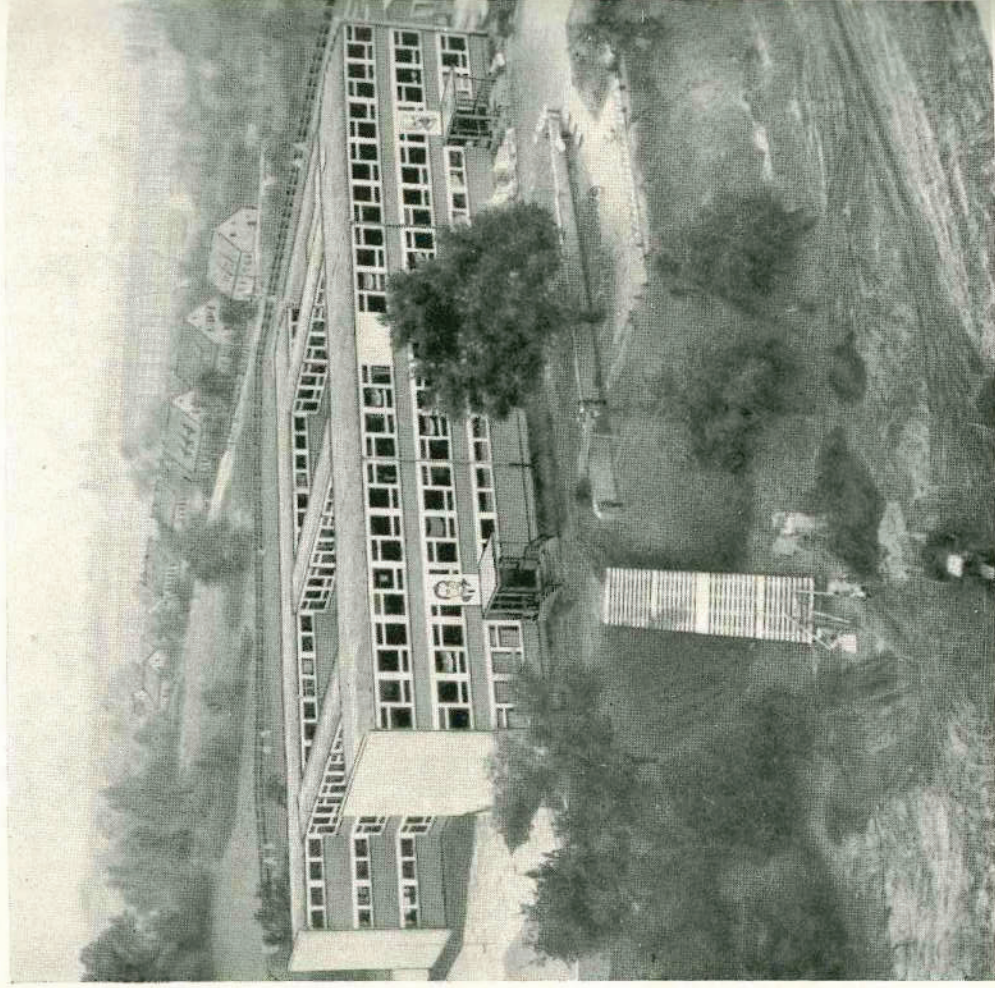


**VEB
INDUSTRIEVERTRIEB RUNDFUNK UND FERNSEHEN**
Fachfiliale RFT – RADIO – television
18 BRANDENBURG, Steinstraße 66/67, Telefon: 4620

KULTUR SPIEGEL

DER STADT BRANDENBURG

2
1968



BRANDENBURGER ORIGINALE

Brandenburg hatte sich im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts zu einer mittleren Industriestadt entwickelt, die aber noch längere Zeit charakteristische Merkmale eines kleinstädtischen Lebens bewahrte. Die engen Straßen der Innenstadt wirkten noch nicht hemmend. Es gab noch kein „Verkehrproblem“. Der Fußgängerverkehr vollzog sich reibungslos. Waren die alten Holzbrücken hochgezogen, weil ein Dampfer oder Schleppzug passierte, dann wartete man geduldig. Die Menschen ließen sich Zeit und beobachteten sich gegenseitig weit mehr, als es heute der Fall ist. So war es natürlich, daß eine Reihe von Personen, die oft schon durch ihren Beruf auffielen (Polizisten, Händler, Hausierer, Musiker usw.) stadtbekannt wurden. Hatten diese Leute noch ein merkwürdiges Aussehen und ein eigenartiges oder gar schrulliges Benehmen, so amüsierten sich breite Bevölkerungskreise darüber, und man sprach von Brandenburger Originalen.

Ein solches Original war beispielsweise der arme Barbier Fritze Bollmann, der durch den Spott der ungezogenen Jugend schier zur Verzweiflung getrieben wurde. Es gab aber damals noch viele andere Originale, die zur Belustigung von jung und alt beitrugen. Von diesen soll nun berichtet werden.

Fritze Schwarzkopf war Lumpenhändler, der Lumpen, Knochen, Papier und andere Altstoffe aufkaufte. Zu diesem Zwecke zog er mit seinem Handwagen durch die Gassen, gab auf seiner Flöte ein Signal und kündigte mit lauter Stimme an, daß der „Lumpenmatz“ da wäre. Es gab in Brandenburg noch mehrere Altproduktenhändler, die ebenfalls per Handkarren sammeln gingen. Aber Fritze Schwarzkopf zeigte sich in der Geschäftsmethode seinen Konkurrenten überlegen und verfügte auch über Mutterwitz und Schlagfertigkeit. Wo er auch immer auftauchte, war er von einer Schar von Kindern umgeben. Er faßte dann mit seinen schmutzigen Fingern in seine große Tasche und gab jedem Kinde einen klebrigen Bonbon von verdächtigem Aussehen. Dabei vergaß er auch die schüchternen Kleinen nicht, die sich nicht vorzudrängeln wagten. Und seltsam, jeder Junge, jedes Mädchen schwor darauf, daß kein Bonbon so gut schmeckt wie die Sorte von Fritze Schwarzkopf. Dann folgte die Aufforderung: „So, nun bringst mir Lumpen.“ Und die Kinder liefen in die Häuser, und viele kamen mit einem Päckchen Altstoff zurück. Dafür erhielten sie dann von ihrem geschäftstüchtigen Freund „Wundertüten“, „Gummipuppen“, „Metallringe“, bunte Bilder oder ähnliche Dinge, die ein Kinderherz erfreuen. Fritze Schwarzkopf kam dabei gut zurecht und war obendrein noch der „große Freund“ aller Kinder.

Noch bis zur Zeit des 1. Weltkrieges unterhielten sich die Kinder in Brandenburg des öfteren mit dem Spiel „Großvater Lennecke“. Das ging folgendermaßen vor sich: Ein Kind markierte einen alten Mann, lief gebückt an einem Stock, und die übrigen riefen: „Großvater Lennecke mit der langen Pipe!“ Bis der „geneckte Großvater“ sich umdrehte, um eine von den wilden Rangen zu fangen und zu bestrafen.



Dieses Spiel bezog sich auf ein Brandenburger Original, Gustav Lennecke, genannt Vater Lennecke, der bis kurz vor der Jahrhundertwende lebte und großes Aufsehen erregte. Er trug einen langen „Bratenrock“ und in den meisten Fällen „Langschäfter“ dazu. Von Beruf war er „Registrator-Unter-Eleve“ und feierte am 26. Februar 1860 beim Magistrat der Stadt sogar sein 25jähriges Dienstjubiläum. Er erhielt ein Monatsgehalt von zwei Talern und war deshalb darauf angewiesen, sich noch etwas nebenbei zu verdienen. Deshalb fertigte er auf Wunsch Schriftstücke, auch Liebesbriefe an, verkaufte Bibelsprüche und Bilder. Außerdem kurierete er erkranktes Vieh. Vater Lennecke, der in Wirklichkeit „Junggeselle“ war, „erfand“ auch eine Wundersalbe, die bei allen Krankheiten helfen sollte und besonders bei Wunden und Rheumatismus erfolgversprechend angepriesen wurde. Man konnte sich mit dieser Salbe sogar die Zähne putzen oder sie als Möbelpolitur verwenden.

Vater Lennecke führte ein frömmelndes Leben und wurde in seinen späteren Lebensjahren so etwas wie „Gebetsvater“ an der Paulikirche. Demgegenüber stand sein ungeheuerlicher Appetit, der schwer zu befriedigen war. Er war ständig „auf Achse“, um etwas Esbares zu „organisieren“. Er fand auch in Brandenburg und den umliegenden Ortschaften stets Menschen, die dieses Bedürfnis befriedigten. Sie hatten ihren Spaß daran, wenn Gustav Lennecke seine vier bis fünf Riesenportionen in kurzer Zeit verdrückte und gleich danach auf der Straße noch ein erhaltene „Stullenpaket“ verschlang. Am liebsten aß Lennecke Erbsen mit Speck.

Wenn Vater Lennecke von seinen Hamsterfahrten mit prallgefüllten Taschen zurückkam, riefen die Kinder: „Vater Lennecke mit den Erbsentaschen.“ Dann drückte sich der arme, von krankhafter Eßgier geplagte Mann an den Häusern entlang, um seine Vorräte in Sicherheit zu bringen. Er flehte sogar: „Bitte, bitte tut mir nichts zuleide.“ Vater Lennecke hat auch niemals ein Kind geschlagen. Er kannte nur ein Vergnügen: essen. Seine Unmäßigkeit in dieser Beziehung und seine auffällige Kleidung sowie sein merkwürdiges Benehmen machten ihn zu einem der bekanntesten Originale unserer Stadt.



Auf dem Dom waltete August Vof, nicht Peter, wie auf dem Bild fälschlich angegeben, der jedoch Domvof genannt wurde, in seinen Ämtern. Er war Polizist, Wächter, Bote, Straßenfeger, Pfortner, Heizer, versah auch noch die Glöcknerdienste und trat die Bälge der Domorgel. Trotzdem hatte er noch Zeit genug, um täglich in der kleinen Trinkstube des Kaufmanns Giebe am Neust. Markt zwei bis vier Kümmel zu trinken. Er zahlte für seine Zeche grundsätzlich 10 Pfennige und trat sehr würdevoll auf. Pflegte jemand zu ihm zu sagen: „Na, mein lieber Vof, wie geht es denn?“ so erhielt er zur Antwort: „Mein Name ist Herr Vof und sonst geht mirs gut!“ Die Erwachsenen machten so manchen Jux mit dem kleinen Domvof. Einmal erhielt er eine „Feuerwerkszigarre“, die nach kurzer Zeit mit lautem Knall „hochging“.

Mehr noch hatte der arme Domvof unter dem Spott der Kinder zu leiden. Um seine Ohren zu schützen, band er im Winter ein großes rotes Taschentuch über Kinn, Ohren und Mütze, so, daß die beiden Tuchzipfel wie zwei Eselsohren über der Mütze standen. Das war natürlich für die Jugendlichen eine Herausforderung. Mit „I-A-Geschrei“ verfolgten sie unseren Domvof, wo er sich auch blicken lief.

Ein ganz anderer Typ war der Polizeiwachtmeister Jolly, ein langer dürrer Schutzmann, der stets mit grimmigem Gesicht umherlief. Er war ein wahrer Kinderschreck und verfolgte die umhertollende Jugend in allen Ecken und Winkeln der Stadt. Sobald er erschien, stürmten die Mädchen und Jungen mit dem Ruf „rettet euch, Jolly kommt“ in wilder Flucht davon, und Jolly stelte mit seinen langen Beinen hinterdrein. Die Erwachsenen amüsierten sich oft über dieses Schauspiel. Damals drohte manche Mutter ihren ungezogenen Rangen damit, daß sie der Jolly holen würde und hatten in der Regel damit auch Erfolg. Denn Jolly galt als der böse Mann, obwohl er wahrscheinlich nicht so gefährlich war wie er aussah.

HASEN-FASCHING

Wenn die Hasenkinder im Februar Fasching feiern, wie jedes Jahr, dann ist was los!

Die Wiese im Wald ist groß – artig geschmückt

Die Haselhühner gackern verrückt, und die Haselnüsse, die kullern sich. Zu dritt,

sehr aufgeregt und hoppelig (nicht ohne Blumen) erscheinen sie.

Es hat auch jedes zwei Löffel mit, blank geputzt,

wie noch nie;

und der Bart frisch gestutzt.

Und wißt ihr, was sie speisen, die Hasen?

– Übrigens nein:

Sie mümmeln dann:

Daher der Name Mümmelmann. –

Niemals mümmeln sie Falschen Hasen.

Aber Hasenköpfe, die gibt's bei den Hasen und Schneemännern,

Hasenampfer und Hasenklee

und übriggebliebene Hasenschnitten, darf man bitten?

Dazu gibt's Löwenzahntee.

Genauso ungewöhnlich sind

die Kostüme von jedem Hasenkind:

Das erste, das ist ein ängstliches Häschen, erscheint im Anzug „Pfeffernäschen“.

Das zweite,

als Maler angezogen,

erklärt, daß es nur einmal im Jahre arbeite.

Und im kühnen Bogen

mit Hakenschlagen

gibt sich das dritte als Sportler aus,

hat sogar Skier –

Wer kriegt das 'raus?